Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil: E. Lubowski,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. bei den Inseraten-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 601.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 29. August. 1889.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

Amtliches.

Berlin, 28. August. Der König hat auf Grund des § 28 in Verbindung mit dem § 29 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195): den Regierungs-Assessor Dönhoff in Arnsberg zum zweiten Mitglied der ersten Abtheilung, den Regierungsassessor Dr. jur. Bausch daselbst zum zweiten Mitglied der zweiten Abtheilung des Bezirksausschusses zu Arnsberg auf Lebenszeit, sowie den Regierungsassessor Dr. jur. Heydweiller daselbst zum Stellvertreter des zweiten ernannten Mitgliedes der zweiten Abtheilung des bezeichneten Bezirks-Ausschusses auf die Dauer seines Hauptamts am Sitz des letzteren ernannt.

Der König hat den Ministerial-Direktor und Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. Barkhausen zu Berlin zum Vorsitzenden und den Ober-Hofprediger, General-Superintendenten der Kurmark, Ober-Konsistorial-Rath Dr. Kögel zu Berlin, den Abt zu Loccum, Ober-Konsistorial-Rath Dr. Uhlhorn zu Hannover, den Ehren-Kommendator des Ritterlichen Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem, Grafen von Zieten-Schwerin auf Wustrau, sowie den Schatzmeister des Rheinisch-Westfälischen Vereins zur Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen, Kommerzien-Rath W. Colsmann zu Langenberg, zu Mitgliedern des Kuratoriums der Evangelischen Jerusalem-Stiftung ernannt.

Der König hat den Superintendentur-Verweser Oberpfarrer Miething in Beelitz zum Superintendenten der Diözese Beelitz, Regierungsbezirk Potsdam, den Superintendentur-Verweser Pastor Crusius in Seddin zum Superintendenten der Diözese Putlitz, Regierungsbezirk Potsdam, und den in die Oberpfarrstelle zu Fehrbellin berufenen bisherigen Archidiakonus Zitlaff in Wittenberg zum Superintendenten der Diözese Fehrbellin, Regierungsbezirk Potsdam, ernannt.

Der ordentliche Professor an der Universität Kiel, Dr. Albert Ladenburg, ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Fakultät der Universität Breslau versetzt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 29. August.

Die politische Schlußabrechnung, die jetzt über die Ergebnisse der Kaisertage in den Reichslanden aufgemacht wird, entspricht nicht überall dem Glanze der Färbung, der sich in den Berichten über die Besuchstage selber zeigte. Ohne dem Eindruck des Kaiserempfanges in Straßburg und Metz etwas rauben zu wollen, lassen sich doch von dorther jetzt Stimmen vernehmen, welche es für ihre Pflicht halten, vor zu überschwänglichen Folgerungen aus den Festberichten zu warnen. Das Gewicht dieser Stimmen wird nicht dadurch vermindert, daß dieselben an streng gouvernementaler Stelle zum Ausdruck kommen und zwar im deutschen Süden, wo man den Stimmungen und Verhältnissen im Reichslande am nächsten steht. Heute liegt eine solche Stimme aus Straßburg in dem regierungsfreundlichsten Blatte Württembergs, dem „Schwäbischen Merkur", vor, der sich über die Reichslandfahrt des Kaisers wie folgt vernehmen läßt:

„Wenn der Kaiser nach den Reichslanden fährt, so fährt er gewissermaßen nach Hause, wie ein regierungsfreundliches Blatt sagte. Diesen gewiß nicht politischen Charakter bewahrte die Reise äußerlich einerseits durch die Theilnahme der Kaiserin an derselben, die als hohe Auszeichnung empfunden wurde, andererseits durch die große Schweigsamkeit, die sie kennzeichnet. Politische Reden von Bedeutung wurden nirgends gehalten; man ist das beinahe gar nicht mehr gewohnt. Aber auch die Erfahrung hat gelehrt, wie wenig den Reichslandfahrten deutscher Kaiser eine tiefere politische Bedeutung beizumessen ist. Auf die gewiß nicht glanzlose Aufnahme Kaiser Wilhelms I. 1886 folgten die berühmten protestlerischen Reichstagswahlen vom Februar 1887. Leider hat man aber nicht ganz darauf verzichtet, von verschiedenen Seiten auch der gegenwärtigen Reise einen solchen politischen Untergrund zu geben. Unsere Kaiserreise hatte sich des großen Interesses zu erfreuen nicht nur der rechtsrheinischen Presse, sondern auch der ausländischen. Englische wie österreichische Blätter haben darauf hingewiesen, daß der Zeitpunkt dieser Reise mit Absicht nach der Zweikaiserzusammenkunft in Berlin gewählt sei, um den Elsaß-Lothringern die Unwiderruflichkeit des Anschlusses der Reichslande an Deutschland, welche durch die Tripelallianz verbürgt werde, zu bekräftigen. Diese Blätter glaubten dann aus der glänzenden Aufnahme des Kaiserpaares in Elsaß-Lothringen auf eine Annäherung der Bevölkerung schließen zu sollen. In gleicher Weise zog ein großer Theil der altdeutschen Presse den Schluß aus dem begeisterten Empfang, „daß die Versöhnung auch in die Herzen jener eingezogen sei, die sich bisher noch mit den neuen Verhältnissen nicht befreunden konnten" oder „daß er eine Umwandlung in den Empfindungen und Gefühlen der reichsländischen Bevölkerung bekunde." Diese Auffassung ist genährt worden durch die ungemein warmen und patriotischen, leider zu sehr schönsehenden Darstellungen der hiesigen deutschen Presse, welche that, als ob ein solcher glänzender Empfang dem Kaiser beinahe nirgends in Altdeutschland hätte geboten werden können. Wir haben von Offizieren und von Fremden oft gehört, daß ihnen weder die Begeisterung des elsässischen Volkes so groß, noch aber die in der That reiche Ausschmückung der Stadt so glänzend vorgekommen sei. Jenen überschwänglichen Darstellungen gegenüber ist es gut, daran zu erinnern, daß 35 Prozent der Gesammtbevölkerung in Straßburg, also 40 000 Personen, Altdeutsche sind, in Metz sind es gar 52 Prozent oder 28 000 Personen. Wenn man aber 68 000 Altdeutsche bestrebt denkt, ihren Kaiser zu empfangen, wenn man ferner die außerordentlichen Bemühungen und Verdienste der Zivil-, Militär- und Stadtbehörden mit berechnet, bleibt kaum viel mehr für die Privatthätigkeit der eingeborenen Bevölkerung zu thun, um in der Stadt eine glänzende Aufnahme für den Kaiser zu schaffen. Wer sich von der Richtigkeit unserer etwas entnüchternden Auffassung überzeugen will, der nehme einmal irgend eines der hiesigen elsässischen Blätter zur Hand, in keinem der Festberichte wird er eine so warme Darstellung der Veranstaltungen finden wie in den deutschen Blättern, dafür erhält er einen genauen thatsächlichen Bericht derselben ohne jede Beschönigung. Die Landespresse ist immer ein Ausdruck der Gesinnung der Landesbevölkerung. Wenn diese warmen patriotischen Festgrüße an Kaiser Wilhelm II. nicht nur in der deutschen, sondern auch in der elsässischen Presse Elsaß-Lothringens sich gefunden hätten, dann könnte man ihnen eine politische Bedeutung beilegen. Wenn sich die elsässischen Blätter etwas erwärmen, so geschieht es nur da, wo sie der „Madame" — so heißt die Kaiserin im Volksmunde — Erwähnung thun; deren Alles bezaubernde Anmuth hat auch ihre Herzen gefesselt. Aber als ein besonderes Verdienst der Reichsländer kann das nicht gelten, denn „die müß mer jo gärn han", wie eine Elsässerin gesagt haben soll. Unter diesen Umständen muß es als durchaus verfehlt erscheinen, die Reichslandfahrt Ihrer Majestäten als eine Art Triumphzug darzustellen, den man als geistige Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens bezeichnen könnte. Ein Maßstab für die politische Beurtheilung der Bevölkerung, für ihre Annäherung zum Deutschthum kann nur in bedingtem Sinne aus dieser Reise und ihren glänzenden Eindrücken genommen werden. Ein sicheres Urtheil darüber werden wir bis nach den nächsten Reichstagswahlen verschieben müssen."

Auch die elsässische Presse hatte zum Theil große politische Hoffnungen an den Kaiserbesuch geknüpft; dieselben waren durch die von klerikaler Seite genährten Bemühungen unterstützt worden, den Kaiser in Sachen des Paßzwanges anzugehen. Die Kaiserreise „sollte ein Markstein in der Geschichte des Landes sein, indem der Kaiser ihm Freiheiten bringt, deren Elsaß-Lothringen zu seiner Entwickelung und zu seinem Gedeihen bedarf." Man weiß, wie diese Hoffnungen vorläufig zu Wasser geworden sind. Die Abordnung, die dem Kaiser die Paßzwangsbeschwerden mündlich vortragen wollte, ist nicht empfangen worden, anstatt dessen hat der Vorstand des Landesausschusses die Beschwerden in einer schriftlichen Petition nach Berlin gesandt. In der Hauptsache betrachtet man alle in Sachen des Paßzwanges unternommenen Versuche vorerst als gescheitert. „Da man gerade", so schreibt der Straßburger Gewährsmann des „Schwäb. Merk.", „in Bezug auf die Paßmaßregel in elsässischen Kreisen viel von der Kaiserreise erwartet hatte, darf man gespannt sein, wie man daselbst die wenig tröstliche Ablehnung des Kaisers aufnehmen wird." Im Uebrigen wird aber auch von dieser Seite anerkannt, daß ein Fortschritt in der Annäherung der Gemüther im Vergleich zu den Jahren 1886 und 1879 stattgefunden hat, und daß die dem Kaiserpaar bereitete glänzende Aufnahme mehr gehalten und bessere Aussichten eröffnet hat, als man erwarten durfte.

Eine längstvergessene Geschichte ruft die Nachricht von der Aufhebung der am 31. Januar d. J. erfolgten Beschlagnahme der Nummer der „Kreuzzeitung" wieder ins Gedächtniß, in welcher der seinerzeit viel besprochene Artikel über die „Verletzung des monarchischen Gefühles" enthalten war. Der Kaiser selbst hatte anläßlich desselben in einer Unterredung mit dem jetzt ins Reichsamt des Innern berufenen Landesraths Kelch die Bemerkung hingeworfen, ob denn Herr v. Hammerstein unter die Welfen gegangen sei. Jetzt hat die gegen den letzteren erhobene Anklage zu keinem anderen Ergebniß geführt, als die mehrfachen gegen liberale Blätter angestrengten Preßprozesse. Es ist eben schon wieder einmal nichts gewesen!

Die Gesandtschaft des Königs Menelik von Schoa hat in Rom keinen guten Empfang bekommen; sie ist ausgepfiffen worden. Das mag einestheils davon herrühren, daß der Einzug in anderer Form vor sich ging, als dem Publikum lieb gewesen wäre, und andererseits scheinen die Römer die Gelegenheit wahrgenommen zu haben, ihrer Unzufriedenheit mit der Kolonialpolitik der Regierung einen unzweideutigen Ausdruck zu geben. Vielleicht hat Crispi sehr wohl daran gethan, die Gesandten in geschlossenen Wagen einziehen zu lassen, sonst hätten am Ende die Römer der Versuchung nicht widerstanden, zu zeigen, daß sie auch noch mit anderen Dingen zu werfen verstehen als wie zur Zeit des Karnevals mit Confetti und Blumensträußen. Die Schoaner sollen indeß mit dem ihnen bereiteten Empfange sehr zufrieden gewesen sein; bei ihrer etwas zurückgebliebenen musikalischen Entwickelung haben sie offenbar das Pfeifen und andere unartikulirte Laute für den Ausdruck der Freude und des Beifalls genommen. Die Römer thäten indeß gut daran, die Schoaner auf diesem Glauben zu lassen, denn es wird ihr Schaden nicht sein, wenn die Beziehungen Italiens zu Menelik von Schoa sich immer freundschaftlicher gestalten. Ueber den Zweck der schoanischen Mission sind freilich bis jetzt keine zuverlässigen Einzelheiten in die Oeffentlichkeit gekommen. Dem „Journal des Débats" ist gestern aus Rom telegraphirt worden, die Gesandtschaft bringe die Unterschrift Meneliks zu einem Vertrage, dessen Grundlagen die folgenden seien: Der neue Negus trete Keren und Asmara an Italien ab, das ihm dafür ein Jahrgeld auswerfe, zahlbar zur Hälfte in baar, zur Hälfte in Waffen. Der Kern des Vertrages sei eine Art Protektorat Italiens über Abessynien. Diese Nachricht mag im Wesentlichen richtig sein. Billiger wenigstens als mit der Ueberlassung von Keren und Asmaro, die sie ohnehin schon haben, werden sich die Italiener jedenfalls nicht abfinden lassen. Auf der anderen Seite steht es weniger sicher. Noch ist Menelik nicht Negus, und darum sind auch seine Versprechungen noch nicht von unbestreitbar realem Werthe. Immerhin aber muß eine gute italienische Politik mit ihm rechnen, und von diesem Standpunkte aus betrachtet ist das Verhalten der Römer kein glückliches gewesen.

Während alle übrigen Berichte über Kreta eine Besserung der Lage konstatiren, werden aus Athen fortgesetzt ungünstige Meldungen verbreitet; so heißt es in einer Depesche eines Londoner Blattes vom 25. d. M.:

„Ungeachtet der Verkündigung des Standrechts, der Ankunft von Verstärkungen und des Vorgehens Schakir Paschas herrscht noch immer Anarchie in Canea. Nach Berichten aus Athen werden die Mohamedaner beschuldigt, die Leichen von Christen aus ihren Gräbern zu zerren und andere Gräuelthaten zu verüben. Christliche und muselmanische Banden fahren fort, sich gegenseitig zu überfallen und anzugreifen und Felder, Weinberge und Wohnhäuser zu verwüsten. Im Distrikt Kisamo sollen 5 Christen getödtet worden sein. Die Nachrichten aus Kreta haben in Griechenland große Aufregung erzeugt, und wenn diese Zustände fortdauern, wird es nicht in der Macht der Athener Regierung liegen, zu verhindern, daß griechische Freiwilligenkorps den kretensischen Insurgenten Hilfe leisten und ihnen Waffen und Munition senden."

Die von dem Wolffschen Bureau verbreitete, gleichfalls aus griechischer Quelle stammende Nachricht, daß die Pforte den Abbruch der Unterhandlungen zwischen der Kommission der Aufständischen und Schakir Pascha angeordnet habe, ist von Konstantinopel aus noch nicht bestätigt worden. Zwei deutsche, im Dienste der Türkei stehende Offiziere sollen die Befestigungen Kretas besichtigen und darüber berichten, welche Vorkehrungen zum Schutze der Insel und gegen künftige Unternehmungen der Insurgenten zu treffen sind.

Der Bürgerkrieg auf Haiti ist in ein neues Stadium getreten, denn einer der beiden rivalisirenden Generale, Legitime, hat am Donnerstag das Feld geräumt und die Hauptstadt Port-au-Prince ist von den Truppen des Generals Hippolyte besetzt worden. Eine eigenthümliche Rolle hat dabei der französische Gesandte Graf de Sesmaisons gespielt, unter dessen Einfluß General Legitime seit Beginn seiner „Diktaturschaft" gehandelt hat. Derselbe erwartete daher nicht ohne guten Grund von französischer Seite Unterstützung, allein als alle Hilfsmittel erschöpft waren, konnte Graf de Sesmaisons dem bedrängten „Diktator" nichts weiter anbieten, als eine Zuflucht auf der im Hafen liegenden französischen Korvette „Kerguelen", welches Anerbieten der General denn auch unter Thränen annahm und so wurde es ihm möglich, am Freitag Morgen von der Kommandobrücke des französischen Kriegsschiffes den Einzug seines Gegners in die Hauptstadt zu beobachten. General Hippolyte hat eine provisorische Regierung gebildet, allein die Geschäfte stocken, alle Läden sind geschlossen und Niemand will von den 500 000 Dollars Papiergeld etwas annehmen, welche General Legitime ohne irgend welche Sicherheit ausgegeben und zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt hat. Der amerikanische Kontreadmiral Gherardi hat nach Washington gemeldet, daß Unruhen befürchtet werden; das diplomatische Korps thue sein Möglichstes, um Blutvergießen zu verhindern und die Kapitäne des französischen und des englischen Kriegsschiffes hätten sich bereit erklärt, unter seinem, Gherardis, Befehl zu handeln. Die Ver. Staaten Korvette „Galena" ist bereits nach Port-au-Prince abgesegelt. Außer den Abenteurern und Dieben würde die ganze Bevölkerung von Haiti die Wiederherstellung des Friedens mit Freuden begrüßen, allein es ist nicht wahrscheinlich, daß General Hippolyte allgemein anerkannt werden wird.

Deutschland.

*** **Berlin**, 28. August. In einer Entgegnung, welche der geschäftsführende Ausschuß des Emin Pascha-Komites auf die gestrige Angabe der „Nordd. Allg. Ztg." erläßt, wird bestätigt, daß der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Graf Berchem, schon im Februar d. J. von der Durchführung der Expedition in nachdrücklichster Weise abgerathen und befürwortet habe, die gesammelten Gelder für die Expedition des Reichskommissars Wißmann zur Verfügung zu stellen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Minister a. D. v. Hofmann stellt aber in Abrede, daß Graf Berchem schon damals die Haltung des Auswärtigen Amts mit den Rücksichten auf die auswärtigen Beziehungen Deutschlands namentlich zu England motivirt habe. Ist das richtig — und man wird die Angabe des Herrn v. Hofmann nicht ohne Weiteres in Zweifel ziehen können — so beweist das, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England seit dem Februar d. J., also wohl gelegentlich des Kaiserbesuchs in England, einen intimeren Charakter erhalten haben, als sie damals hatten. Zudem aber handelte es sich damals und jetzt um zwei verschiedene Projekte. Es ist bekannt,

daß Herr Peters ursprünglich die Absicht hatte, die Emin-Pascha-Expedition von der deutsch-ostafrikanischen Küste aus zu unternehmen und daß dieses Projekt an der Weigerung Wißmanns scheiterte, der Expedition das Betreten dieser Küste zu gestatten. In Folge dessen wurde beschlossen, die Expedition von Lamu aus auf dem Tana zur Ausführung zu bringen. Auf diesen Plan bezogen sich die bekannten Ausführungen der „Nordd. Allg. Ztg.", namentlich die Erklärung, daß die Reichsregierung durch zwingende Gründe der auswärtigen Politik verhindert werde, Herrn Peters den Schutz des Reichs zu Theil werden zu lassen. Wenn jetzt der „Export" grundsätzlich Widerspruch dagegen erhebt, daß die Leiter kolonialpolitischer Unternehmungen stets Fühlung mit den Reichsbehörden suchen, um sich im Voraus des Schutzes derselben zu versichern, so kann man dieser Ansicht bis zu einem gewissen Punkte zustimmen. Dann muß man aber nicht hinterher, wenn dieser Schutz aus Rücksichten der internationalen Politik verweigert wird, die Anklage erheben, daß die Reichsregierung die nationalen Interessen vernachlässige. — — Angesichts der bevorstehenden Reichstagssession wird in der konservativen Presse die Frage der **Kündigung des Reichsbankprivilegs**, welche eventuell am 1. Januar k. J. erfolgen muß, eingehend erörtert. Im § 41 des Bankgesetzes hat das Reich sich vorbehalten, zunächst am 1. Januar 1891 und von da ab in Zwischenräumen von 10 zu 10 Jahren die Reichsbank ganz aufzuheben oder die sämmtlichen Antheile der Reichsbank, welche sich jetzt in den Händen der Antheilseigner befinden, zum Nennwerthe zu erwerben. Wenn „Reichsbote" und „Kreuzztg." davon ausgehen, daß die Reichsregierung die Frage, ob sie am 1. Januar 1891 von diesem Rechte Gebrauch machen solle, noch als eine offene betrachte, so irren sie sich. Wenigstens wurde es schon am Schlusse der letzten Reichstagssession als zweifellos bezeichnet, daß die Reichsregierung entsprechend der Bestimmung im letzten Absatz des § 41 zur Verlängerung des Reichsbankprivilegs auf 10 Jahre die Zustimmung des Reichstags einholen werde. Die weiteren Erwägungen betreffen lediglich die Bedingungen, unter denen diese Verlängerung beantragt werden soll. Man nahm bisher an, daß der Antheil des Reichs an dem Reingewinn unter Abänderung der bisherigen Bestimmungen des Bankgesetzes erhöht werden solle. Auf diese Frage sollen sich auch die neulichen Besprechungen des Reichskanzlers mit dem Staatssekretär im Reichsschatzamt bezogen haben.

— Vorgestern Abend begaben sich der **Kaiser** und die **Kaiserin** zu Besuch zum Prinzen und der Prinzessin Friedrich Leopold und nahmen später daselbst auch auf Schloß Glienicke den Thee und das Abendessen ein. Gestern früh hat der Kaiser sich nach Küstrin begeben, um den zur Zeit dort stattfindenden Festungs- und Belagerungsübungen der Truppen beizuwohnen. In der Begleitung des Kaisers befinden sich der Hofmarschall Graf v. Pückler, die Generaladjutanten v. Wittich und v. Hahnke und General der Kavallerie Graf v. Waldersee, sowie die dienstthuenden Flügeladjutanten Generalmajor Graf v. Wedell und Oberstlieutenant v. Kessel und die Majors v. Pfuel und v. Zitzewitz, sowie der Leibarzt Dr. Leuthold ꝛc.

— In **Nordhausen** wird am Abend des 4. September in den Räumen des Tivoli-Theaters eine von dem Vorstande des dortigen liberalen Wahlvereins veranstaltete allgemeine **liberale Wählerversammlung** stattfinden, in welcher der Reichstagsabgeordnete Rechtsanwalt **Munckel** einen **politischen Vortrag** halten wird.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." empfiehlt die **Abschaffung der Vorschulen der höheren Lehranstalten** (zur Vorbereitung für die Sexta der Gymnasien), „zumal, da schon durch die Vorschule vielfach dem übermäßigen Zudrang zu den Gymnasien der Weg geebnet wird."

Gera, 27. August. Für die im Laufe des nächsten Monats stattfindenden **Landtagswahlen** in Reuß j. L. haben nunmehr alle Parteien mit ihren Vorbereitungen begonnen. Die **Sozialdemokraten** haben in einer unlängst stattgehabten Versammlung für die drei Wahlkreise der Stadt Gera die Herren Restaurateur Kühn, Zigarrenfabrikant Rödiger und Restaurateur Hahn als Kandidaten aufgestellt. Auch im vierten ländlichen Wahlkreise werden die Sozialdemokraten selbständig vorgehen. Hier wird der Restaurateur Fey in Gera als Kandidat auftreten.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 24. August. Am Donnerstag haben die Verhandlungen in der Zweiten Kammer über den **Mackayschen Schulgesetzentwurf** begonnen; die liberale Partei hatte zwar durch ihre Wortführer erklären lassen, daß der Zeitraum zwischen der Veröffentlichung des umgearbeiteten Entwurfs und der Behandlung desselben in der Volksvertretung ein so kurzer sei, daß sie unmöglich Zeit gehabt habe, denselben genau zu untersuchen; allein die Mehrheit entschied sich für alsbaldige Behandlung. Von den Liberalen traten einzelne in versöhnlichem Sinne auf und ließen durchblicken, daß sie zu Zugeständnissen bereit wären, sofern gewisse Bürgschaften von seiten der Kirchlichen gegeben würden, daß damit ihre Ansprüche ein für alle Mal befriedigt wären; andere jedoch hielten den Entwurf für schlechthin unannehmbar und sahen in der Bestimmung, daß in der öffentlichen konfessionslosen Gemeindeschule ein Schulgeld erhoben werden müsse, dessen Höhe ausschließlich die Ortsbehörde zu bestimmen habe, ein verdecktes Mittel, um die Staatsschule „leerzupumpen" und die konfessionellen Anstalten zu bevölkern. Bis jetzt steht man noch mitten in den allgemeinen Betrachtungen, die Durchberathung der einzelnen Artikel wird aber jedenfalls verschiedene Wochen in Anspruch nehmen. Das allgemeine Interesse an den Verhandlungen ist ein sehr großes.

Spanien.

* **Madrid**, 24. August. („Voss. Ztg.") Die Londoner „Daily News" vom 22. d. Mts. hatten ein Telegramm von ihrem Berliner Korrespondenten über diplomatische Unterhandlungen enthalten, welche angeblich seitens der drei verbündeten Mächte **Deutschland, Oesterreich** und **Italien** mit **Spanien** zu dem Zwecke eingeleitet sein sollen, die letztere Macht zum Eintritt in das Bündniß der drei Großmächte zu bewegen. Der Londoner Korrespondent des ersten politischen Blattes Spaniens, des Madrider „Imparcial", hatte natürlich nicht versäumt, sein Blatt von der Depesche des „Daily-News"-Korrespondenten sofort zu unterrichten, und kaum hatte diese Nachricht ihren Weg in die hiesigen politischen Kreise gefunden, so verdrängte sie alle anderen Tagesgespräche und bildet heute den Hauptgegenstand des öffentlichen Interesses. Der „Imparcial" bespricht die Möglichkeit eines Bündnisses Spaniens mit den drei verbündeten Großmächten, und man kann sich denken, wie sein Urtheil ist. Die „Anmaßung der drei Großmächte, Spanien von neuem an sich heranziehen zu wollen," obgleich doch die öffentliche Meinung sich schon so oft in unzweideutiger Weise gegen jede Annäherung Spaniens an Deutschland ausgesprochen hat, geht den Herren vom „Imparcial" denn doch zu weit. Zwar bemüht sich der Verfasser des in Frage stehenden Artikels seinen Zorn zu verhüllen, die konventionellen Formen äußerlich zu wahren, aber zwischen den Zeilen liest man wieder alles das, was seitens der Liberalen und Republikaner seit dem Kriege von 1871 gegen die deutsche Politik, gegen ein Bündniß Spaniens mit Deutschland gesagt worden ist. Im Namen der Nation lehnt der „Imparcial" irgend ein Bündniß mit den mitteleuropäischen Großmächten in den schärfsten Ausdrücken rundweg ab. Spanien hat kein Interesse an dem Ergehen der Großmächte, und es hat keinen Grund, seine Neutralität aufzugeben, um etwa die Gegner Frankreichs im Kampfe gegen diese Spanien befreundete Macht zu unterstützen. Dies ist der Gesichtspunkt, von welchem aus die Angelegenheit behandelt wird. Daß in den Klubs ein heftigerer Ton angeschlagen, daß seitens der Freunde der Regierung gegen diese die schwersten Drohungen ausgestoßen werden, falls sie es sich einfallen lassen sollte, den Lockungen der deutschen Diplomatie zu folgen — das bedarf kaum der Erwähnung. Aber man bringt diese Annäherungsversuche der Großmächte auch mit der bevorstehenden Reise Kaiser Wilhelms II. nach Griechenland in Verbindung, und man behauptet, daß der Besuch des Kaisers nur für den Fall in San Sebastian in Aussicht gestellt worden ist, daß die spanische Regierung sich dem Bunde der Großmächte anschließt. Die neuesten Bestimmungen über die Reise des Kaisers, denen zufolge der Besuch bei der Königin Regentin ausgeschlossen scheint, werden von den einen als Beweis dafür angesehen, daß die Regierung dem nationalen Willen gemäß den Großmächten eine endgiltige ablehnende Antwort ertheilt hat; von andern wird jedoch behauptet, daß der Kaiser möglicherweise auf der Rückreise von Griechenland Spanien besuchen würde, daß die diplomatischen Verhandlungen neuen Datums noch nicht beendet sind. Abmachungen allgemeiner Art sind für einzelne vorkommende Fälle, wie die Aufrollung der Mittelmeer- und der Marokkofrage, bereits seit lange getroffen. Andrerseits würde die deutschfeindliche Tendenz der öffentlichen Meinung Spaniens jeder einheimischen Regierung, die es wagen wollte, mit Deutschland und dessen Freunden politische Bündnisse abzuschließen, große Verlegenheiten bereiten.

Lehmanns „Unfälle" auf der Berliner Unfallverhütungs-Ausstellung.

Mitgetheilt von Josef Lewinsky.

(Nachdruck verboten.)

„Die Unfallverhütungs-Ausstellung hab' ich an meinem eigenen Leibe kennen jelernt", sagte der Rentier August Lehmann zu seinen Freunden Florian Quastlhuber und Nikodemus Hähnchen, als beim Frühschoppen im „blauen Löwen" von dem zweifelhaften Nutzen der mannigfachen Ausstellungen unserer Zeit die Rede war.

Die äußerst animirte Unterhaltung fand in Marienbad statt, wo die drei Freunde aus Berlin, Wien und Dresden alljährlich zusammenkamen, um durch einige Wochen Sommerkasteiung der Folgen ihrer Wintersünden ledig zu werden.

„Ihr wißt doch Kinder, daß Euer alter Freund Lehmann 'n närrischer Kerl ist," fuhr der Spree-Athener fort, als die Zechgenossen ihn verwundert anblickten. „Ja, ja, 'n verrückter Kerl. Ich kenne mich doch am besten. Mußt Dir den Rummel da draußen in Moabit auch mal ansehen," sagte ich, nachdem ich von der Unfallverhütungs-Ausstellung soviel in den Zeitungen jelesen hatte; dachte aber jleich: das wär'n Hauptspaß Lehmänneken, wenn Dir so'n paar kleene Unfälle" passiren möchten, um an Ort und Stelle zu erproben, wie's denn mit der vieljerühmten „Verhütung" in Wirklichkeit bestellt ist. Ich bitt' Euch, den Teufel so an die Wand zu malen! Na, sollt' mir auch schlecht jenug bekommen. . . . . Ich mache mich also eines schönen Tages auf — ich war eben jlücklicher Strohwittwer jeworden — und jehe zur nächsten Haltestelle der Pferdebahn. Da kommt auch schon ein Wagen; ein paar Dutzend Menschen wollen mit, ich dränge mich vor, bleibe im Aufsteigen mit meiner äußeren Brusttasche an der vorstehenden Eisenstange des Perrons hängen und Ritsch! — reiße mir ein paar Zoll der verdammten Tasche ein. Da haben wir die Bescheerung! Die Jeschichte fängt jut an, dachte ich, drückte mich in die Ecke und verlangte für 20 Pf. ein Billet. Wir sind etwa eine Viertelstunde jefahren, da seh' ich zufällig von meiner Zeitung auf, in die ich bis dahin vertieft war. Doch was ist das! Ist das nicht? . . . Himmel, der Moritzplatz! Da jehts doch nicht nach Moabit. „Kondukteur! He, Kondukteur!" schrie ich, „lassen Sie mich aussteigen. Ich bin in einen falschen Wagen jestiegen! . . ."

Da steht nun Euer lieber Aujust und ist von der Ausstellung weiter als vorher. Was blieb mir übrig; in der glühendsten Mittagshitze laufe ich Euch, in Schweiß jebadet bis zum Spittelmarkt, um hier den richtigen Wagen zu fassen. Wenn man aber erst mit Pech angefangen hat, jeht's auch so weiter mit Jrazie bis in die Pechhütte. Wie ich so dem Wagen nachrenne, der eben abjefahren ist, was jeschieht? Ich jlitsche über so 'ne nichtswürdige Apfelsinenschale aus und schlage Euch der Länge nach hin!

„Herrjemerschnee so'n armes Schindluderchen!" rief der gutmüthige Hähnchen gerührt.

„Muß riesigen Effekt g'macht hab'n die G'schicht, Bruderl", bemerkte der minder sentimentale Quastlhuber.

„Ihr könnt Euch denken, wenn ein so ausgewachsener Mensch, wie ich, der noch dazu mit 'nem anständigen Vorbau von Natur behaftet ist, mit der Nase auf die Erde zu liejen kommt, was das in einer so belebten Jejend für'n Aufsehen macht. Es sammelten sich auch jleich eine Menge Menschen um mich und besonders ein netter junger Mann sprang hinzu und half mir von der Erde auf. Nachdem er mich von allen Seiten befühlt und betastet hatte, ob ich mir keinen Schaden jethan, entzog er sich eiligst meinen Danksagungen, der nette junge Mensch, dieser Hallunke! Na, Ihr sollt nachher mehr von ihm erfahren. . . . . Jlücklicherweise hatte der Fall keine nachtheiligen Folgen für meine Jliedmaßen, nur machte ich die unliebsame Entdeckung, daß die Naht meines Beinkleides jeplatzt war, und zwar an einer Stelle, die man nur bescheiden anzudeuten wagt. „Das wird ja immer schöner!" ruf ich ingrimmig. „Wenn das so weiter geht, Lehmänneken, kannst Du Dich in Moabit als leibhaftiges Unfallsobjekt selber sehen lassen. Und es jing noch weiter; denn von der Hitze, der Aufrejung und dem Aerger reißt auch das Loch an dem spitzbübischen Hemdkragen, der mir ohnedies zu eng war: der Knopf springt ab, und die beiden Kragenenden stehen auseinander wie ein paar offene Flügelthüren. Da stand ich nun in meinem Jammer und suchte mit einer Hand die zerrissene Brusttasche und den jeplatzten Hemdkragen, mit der anderen die verfängliche Stelle festzuhalten. Alle Vorübergehenden sahen mich an und lachten. „Ja, ja, lacht Ihr nur!" jrinste ich höhnisch. Wäre ich nun vernünftig jewesen, würd' ich in meiner Verfassung sofort nach Hause jefahren sein; aber nein, mich trieb der Unfallsteufel durchaus nach Moabit. In einer Unfallverhütungs-Ausstellung dachte ich, wird's doch wohl 'nen Flickschneider jeben. Ich werfe mich also in die nächste Droschke und rufe dem Kutscher zu: „Zur Ausstellung!"

Wir sind jlücklich bis an die Friedrichstraße jekommen, da fängt Euch der Schimmel, der soweit janz nachdenklich dahinjeschlichen war, mit einem Male an lustig zu werden. Hopp! hopp! tanzt er, schmeißt mit dem Kopf und schlägt verjnügt mit den Beinen nach hinten aus. Eine Schwadron Kürassiere kam nämlich mit Musik vom Kreuzberg zurück und zog an uns vorüber.

„Det olle Biest war vor dreißig Jahren Posaunist bei die Jarde," erklärte mir der Kutscher, „und so oft et seine ollen Kameraden sieht, is et nicht zu halten, und ick muß ihm den Willen dhun un mit ihm mang die Kaserne."

Und wie ick auch jejen die Willkür des ehemaligen Schimmelposaunisten und seines Führers protestirte, es nutzte nichts — ich mußte der Kavallerie das Jeleite jeben, und unter den Klängen des „Vorwärts mit frischem Muth!" statt zur Ausstellung, nach der Jarde-Kürassier-Kaserne fahren."

Lehmann hielt in seiner Erzählung inne und that einen herzhaften Schluck.

„Gott Strambach!" rief sein Freund Nikodemus Hähnchen. „Von der Bardie hätt' ich sein mögen. Das muß, weeß Knebbchen, een Hochgenuß gwesen sin."

„Kruzineser Brüderl, da hast ja schon a halbes Dutzend Unfäll' g'habt, noch eh'st d' Ausstellung g'sehn hast," meinte Florian Quastlhuber lachend.

„Nun, Kinder, die folgenden Unfälle hatt' ich auch in der Ausstellung," erwiderte Lehmann. Und neugestärkt fuhr er fort:

„Nachdem wir unseren Posaunenschimmel a. D. jut zujeredet hatten und der letzte Kamerad seinem Jesichtskreise entschwunden war (er hatte ihnen ein wehmüthiges Lebewohl nachjewiehert), war er auch wirklich vernünftig jenug, mich ohne weitere Unterbrechung nach Moabit zu befördern. Da war ich denn endlich mit dreistündiger Verspätung in der Ausstellung.

Meine erste Frage an den Billeteur war: „Wo ist die Sanitätswache?"

„Dort, mein Herr, Stadtbahnbogen 9."

„Aber eine Sanitätswache für zerrissene Kleider."

„Die haben wir hier nicht, mein Herr."

„Was, habt Ihr nicht? Schöne Unfallverhütungs-Ausstellung das, wo man seine geplatzten Hosen, Röcke und Hemdenlöcher nicht'n mal ausbessern kann!"

Der Mann zuckte die Achseln. „Wenn Sie sich nicht einen Fuß gebrochen, ein Loch in den Kopf geschlagen haben oder mindestens ohnmächtig geworden sind, können wir Ihnen nicht helfen."

Ihr könnt Euch denken, was ich sofort für 'ne Meinung von der Nützlichkeit dieses janzen Ausstellungskrams bekommen hab'. Mumpitz, der reine Mumpitz! Aber was sollte ich thun. Zurück, wie ich in meinem Aerger jewünscht hätte, konnte ich nicht; in dem Zustande, in dem ich mich befand, konnte ich mich aber eben so wenig vor den vielen Hundert Menschen da draußen sehen lassen. Ich also kurz entschlossen hin zur ersten besten Katalogenfee.

„Hören Sie mal, liebes Fräulein", sagte ich, „haben Sie vielleicht zufällig Nähnadeln und Zwirn? Ich bin nämlich mit meiner Jarderobe etwas verunglückt."

Großbritannien und Irland.

London, 27. August. Den armenischen Beschwerden, die seit langer Zeit unter der Asche türkischer Mißwirthschaft fortglimmen, ist ein mächtiger Fürsprecher entstanden. Gladstone wendet sich zu Gunsten Armeniens an die britische Regierung und die öffentliche Meinung Englands durch einen Brief, den er in der „Daily News“ veröffentlicht hat. Indem er sich auf eine ihm von zuverlässiger Seite zugegangene Schilderung der von dem Kurdenhäuptling Mussa-Bey in Armenien begangenen Gräuel beruft, erinnert er an die in England vor dreizehn Jahren gegen die bulgarischen Gräuel entfachte Agitation — sowie an die vertragsmäßigen Rechte, welche England zustehen, vom Sultan die Unterdrückung aller solcher Unthaten und die Bestrafung der Verbrecher zu verlangen. Es sind drei Schandthaten Mussas, die in der von Gladstone angeführten Klageschrift erzählt werden. Die erste ist die, daß er im März dieses Jahres mit mehreren seiner Brüder und einer Gefolgschaft von hundert Mann in das Haus des Agatschian im Dorfe Kharty bei Musch einbrach, dessen Vater tödtete und seine Tochter mit sich führte. Das Mädchen wurde später dem jüngeren Bruder Mussas zur Frau gegeben, entkam aber wieder zu den Ihrigen, weil sie vor dem Statthalter von Bitlis erklärte, sie sei eine geraubte Christin. In dem nämlichen Monate, als dieser Weiberraub vorkam, hat Mussa auf der Landstraße einen Armenier Ohan aus Godin bei Bitlis, mit dem er verfeindet war, mit glühenden Eisen zwicken und dann lebendig verbrennen lassen. Trotzdem darob Klage vor dem Wali von Bitlis, Edhim Pascha, erhoben wurde, ließ man Mussa Bey, nachdem er verhört war, doch unbehelligt gehen. Am 16. April brach darauf Mussa im Dorfe Dabavank in das Haus des Hagop ein, tödtete ihn selbst und dessen Vater Manehl, zerschmetterte zwei unmündige Kinder auf dem Boden und vergewaltigte Hagops Weib und sämmtliche andere im Hause vorgefundenen Frauen und Mädchen, siebzehn an der Zahl, deren jüngste 10 Jahre alt war. Diese Schandthaten sind haarsträubend genug, haarsträubender noch ist womöglich die Gleichgiltigkeit, welche die türkischen Beamten derartigen Missethaten ihrer Glaubensgenossen gegenüber an den Tag legen. Das Mindeste, was im Interesse der Menschlichkeit gefordert werden muß, ist die Bestrafung der Uebelthäter. Aber damit noch nicht genug, muß auch der Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse vorgebeugt werden, selbst wenn darüber die Türkenherrschaft auch in Armenien in die Brüche gehen sollte. Gladstone würde seine Verdienste um die Menschheit vermehren, wenn er auch bei dieser Gelegenheit der Gerechtigkeit den Sieg verschaffte.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Leipzig**, 27. August. Vom hiesigen Landgericht wurde gestern der vormalige Taxator Schultze vom städtischen Leihhause wegen wiederholten Betrugs zu 2 Jahren 8 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Betrügereien Schultzes bestanden zum Theil darin, daß er werthlose Schmuckgegenstände ankaufte und diese alsdann durch dritte Personen versetzen ließ, wobei er selbst die Taxation zu einen Gunsten bewirkte. Auf diese Weise hat der ungetreue Beamte die Stadt Leipzig um etwa 3500 M. betrogen.

Der dreißigste Vereinstag des allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften.

(Original-Bericht der „Posener Zeitung“)

III.

Königsberg, 27. August.

Im weiteren Verlauf der Hauptversammlung erstattete der Anwalt Schenck Bericht über das neue Genossenschaftsgesetz und begründete im Anschluß hieran den Antrag des engeren Ausschusses, dahingehend:

Der Vereinstag wolle beschließen:

Das neue Genossenschaftsgesetz kann keinen Grund dafür abgeben, daß Genossenschaften sich abhalten lassen, die Rechte einer eingetragenen Genossenschaft nach dem Gesetz zu erwerben, und daß Genossenschaften der Genossenschaftssache untreu werden und zur Aktiengesellschaft übergehen.

Allen Genossenschaften ist viel mehr dringend zu empfehlen, dem neuen Genossenschaftsgesetze sich zu unterstellen und alsbald nach dem Inkrafttreten des Gesetzes den Anforderungen des Gesetzes zu genügen.

In dem allseitig mit großem Beifall aufgenommenen Bericht hob Schenck unter Bezugnahme auf die Beschlüsse des vorigen Vereinstages die hauptsächlichsten Neuerungen des Gesetzes hervor. Als die wichtigste bezeichnete er die Zulassung von Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, die schon lange als ein unabweisbares Bedürfniß von uns anerkannt ist, insbesondere für die große Zahl von Genossenschaften solcher Art, die erheblichen Kredit nicht beanspruchen (Konsum-, Rohstoff-, Produktiv- und Baugenossenschaften); die hauptsächlichste und bezeichnendste Haftordnung für Kreditgenossenschaften dagegen wird immer die unbeschränkte Haft bleiben. Doch können und werden auch bei einzelnen Kredit-Genossenschaften Verhältnisse eintreten, in denen der Uebergang zur beschränkten Haft geboten erscheint. Freilich muß dann die Haftsumme hoch gegriffen werden.

Sodann besprach er die Verbesserungen des Umlageverfahrens, wodurch schweren Mißständen abgeholfen ist. Bei den neuen Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht ist der einzelne Genosse ebenso mit seinem ganzen Vermögen solidarisch haftbar; er erkauft den Ausschluß des Einzelangriffs dadurch, daß er noch 18 Monate nach seinem Ausscheiden für alle Verbindlichkeiten haftet, welche während dieser Zeit, in der er keinen Einfluß auf die Verwaltung ausübt, entstehen.

Schenck ist nicht der Meinung, daß die Beseitigung des Einzelangriffs eine so große Bedeutung haben kann, dafür die Verpflichtung zu übernehmen, 18 Monate zu haften. Immerhin ist jeder Genossenschaft die Möglichkeit gegeben, den Einzelangriff vollständig zu beseitigen. Die Umwandlungen in Genossenschaften mit unbeschränkter Nachschußpflicht oder mit beschränkter Haftpflicht können erst nach dem 1. Oktober beschlossen werden. Dann findet dreimalige Bekanntmachung in den Blättern mit der Aufforderung an die Gläubiger statt, sich binnen einem Jahre zu melden. Erst nach Ablauf dieses Jahres und nach Befriedigung oder Sicherstellung der Gläubiger, die sich meldeten, darf die Eintragung der Umwandlung beantragt und bewirkt werden.

Die übrigen Genossenschaften müssen die nöthigen Statutenänderungen beschließen; eine Aenderung in der Geschäftsführung tritt am 1. Oktober durchaus nicht ein, neue Statuten sind nicht zu unterschreiben, ebensowenig neue Beitrittserklärungen zu erfordern; die Wahlperiode der Vorsteher läuft fort; die Rechnung ist erst am Ende der Geschäftsperiode abzuschließen, nicht zum 1. Oktober. — Der Anwalt Schenck besprach dann die neuen Bestimmungen über Erwerb und Kündigung der Mitgliedschaft, die keineswegs, wie man behauptet, den Vorständen unerträgliche Lasten auferlegen; sodann die unter falschen Voraussetzungen ergangenen Bestimmungen des § 8, betreffend den Verkehr der Vorschußvereine und der Konsumvereine mit Nichtmitgliedern.

Er erläuterte die Bestimmungen über die Vorschußvereine, die durch sie keinesfalls genöthigt würden, sich in Aktiengesellschaften zu verwandeln. Die Konsumvereine mahnte er, den guten Rath, welcher ihnen in § 8 gegeben, trotz Mangels von Strafbestimmungen, zu befolgen. Es sei derselbe gute Rath, den regelmäßigen Geschäftsverkehr nur mit Mitgliedern zu unterhalten, den auch die Vereinstage stets gegeben haben. Durch Umwandlung in Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht, welche die eigentlich richtige Haftform für die Konsumvereine sei, würden die Vereine auch die Nichtmitglieder, an die sie bisher verkauften, zu Mitglieder gewinnen. Schließlich erörterte er auch die Gesetzesbestimmungen über die Revisionen. Aus der an den Bericht sich knüpfenden Debatte ergab sich die große Täuschung, in der sich viele Gegner der Genossenschaften befunden haben, indem sie annahmen, daß die tiefe Meinungsverschiedenheit, die über den Einzelangriff vor Erlaß des Gesetzes die Gemüther erregte, einen dauernden Zwiespalt im Verbande zur Folge haben würde. Die Petition der Genossenschaften gegen den Einzelangriff waren von den Vereins-Direktoren Matthies-Stralsund, Werner-Berlin, Verbands-Direktor Morgenstern-Breslau (namens des Verbandes Schlesischer Kreditgenossenschaften) ausgegangen. Jetzt erklärt Werner-Berlin im Namen seiner Freunde, sie beharrten in der Frage der Beseitigung des Einzelangriffs nach wie vor auf ihrem Standpunkt. In der Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht sehe er die „Genossenschaft der Zukunft“; allein in der gegenwärtigen Form sei sie unbrauchbar. Das Anhängsel der 18 Monate, dieser Verunstaltung des Gedankens, müsse durch künftige Gesetzgebung beseitigt werden, angesichts der Form und des Inhalts der Erklärungen des Anwalts, hoffe er, alle Genossenschaften würden Schulter an Schuler kämpfen, um die Verbesserungen des Gesetzes auszunutzen und die Verschlechterungen unschädlich zu machen. Im weiteren Verlauf der Debatte sprach sich Weichert-Hildburghausen für die beschränkte Theilhaft, auch bei Kreditvereinen, aus, um die Landwirthe besser heranzuziehen. Auch er halte durch die Verunstaltung der 18 Monate die Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht für nicht anwendbar. Aehnliches erklärt Verbandsdirektor Dr. Glackemeyer-Hannover (Niedersächsische Kredit-Genossenschaften). Er bezeichnet zwar die Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht als wichtige Errungenschaft, hält aber nicht blos wegen der 18 Monate, sondern weit mehr noch wegen des Aufrufs der Gläubiger und der Nöthigung, die sich binnen Jahresfrist Meldenden zu befriedigen, eine Umwandlung bestehender Genossenschaften nach dem Gesetz vom 1. Mai d. Js. für unmöglich. Er hofft auf eine künftige Reform des Genossenschaftsgesetzes zu Gunsten der gänzlichen Beseitigung des Einzelangriffs. Ohne auf die Frage weiter einzugehen, konstatirt Parisius-Berlin die allgemeine Uebereinstimmung über die Genossenschaft mit unbeschränkter Nachschußpflicht, wie sie in dem neuen Gesetz konstruirt ist. Auch die Gegner des Fortbestandes des Einzelangriffs halten sie für völlig ungeeignet und rathen dauernd von dem Uebergang zu dieser Haftform ab. Dr. Schneider-Potsdam und Direktor Matthies-Stralsund besprechen die Umwandlung der Kreditgenossenschaften in Aktien-Gesellschaften. Letzterer schilderte in trefflicher Rede die Folgen dieser Umwandlung. Ueberall, wo eine solche stattfindet, sollte sofort eine neue Genossenschaft begründet werden. Nach einem Schlußwort des Anwalt Schenck wurde der Antrag des engeren Ausschusses einstimmig angenommen.

Mit jenen Differenzen wurden in Beziehung gesetzt drei verschiedene auf eine Revision des Organischen Statuts (Verfassung) des Allgemeinen Verbandes durch eine Kommission gerichteten Anträge dreier Verbände — der Vorschußvereine von Schlesien, Berlin und Niedersachsen. In Folge einer Besprechung der Anträge im engeren Ausschusse einigten sich die drei Vertreter der Antragsteller, die Verbandsdirektoren Morgenstern und Dr. Glackemeyer und der Direktor Werner-Berlin (Verbandsdirektor Hütt ist Gegner des Antrages) über einen gemeinsamen Antrag, wonach der Vereinstag beschließen möge, eine Neubearbeitung des Organischen Statuts für nothwendig zu erklären und eine Kommission von fünf Mitgliedern mit dem Auftrage zu bestellen, in Gemeinschaft mit dem Anwalt einen neuen Entwurf des Organischen Statuts auszuarbeiten, denselben zu veröffentlichen und nach Vorberathung auf den Unterverbandstagen dem nächsten Allgemeinen Ver-

---

„Bedaure sehr, mein Herr, die hab' ich nicht“, erwidert das Dämchen, mühsam das Lachen verbeißend.

„So, auch nicht einmal. Schöne Wirthschaft das! Aber wenigstens 'n paar Stecknadeln?“

„Damit kann ich Ihnen dienen. Hier mein Herr!“

„Besten Dank, liebenswürdige Retterin in der Noth“, sagte ich galant, nachdem sie mir ein halbes Dutzend Nadeln jejeben. „Aber noch eine unbescheidene Frage. Wo ist hier? . . .“

„Dort links, mein Herr, Stadtbahnbogen 16“, ruft sie mit weiblichem Scharfsinn errathend, indem sie, das Näschen festhaltend, das Lachen nicht länger unterdrücken kann. Meine Situation muß recht komisch jewesen sein.

Als ich „dort links“ in stiller Zurückjezogenheit und Beschaulichkeit die Verwundungen meiner Jarderobe einer einjehenden Besichtigung unterzog und dabei zufällig einen Blick auf meine Weste warf — Bombenelement! Da machte ich eine Entdeckung, die mir durchaus nicht komisch erschien. Ich vermißte nämlich Uhr und Kette. Was sagt Ihr dazu, Uhr und Kette! . . . Kein Zweifel, die hatte mir ein Spitzbube aus der Tasche jezogen.

„Da haben wir's!“ rief ich schadenfroh. „Da haben wir's! So was kann einem nur in einer Unfallverhütungs-Ausstellung passiren. Einen eklatanteren Beweis von der Nutzlosigkeit derartiger Ausstellungen als diese Jaunerei konnte es jar nich jeben. Ist ein Taschendiebstahl etwa kein Unfall, he? Nun, wo war denn dann die Maschine, die diesen Unfall „verhütet“ hätte?! . . Bei ruhiger Ueberlegung sagte ich mir freilich: an dieser Spitzbüberei sind die Veranstalter der Ausstellung eigentlich nicht betheiligt, denn kein anderer als jener „nette“ junge Mensch, der sich bei meinem „Fall“ vorhin so anjelegentlich mit mir beschäftigt hatte, war der Attentäter. Janz konnte ich die Ausstellung von Mitschuld aber doch nicht freisprechen, denn wäre keine Ausstellung jewesen, so würde ich nicht auf den dummen Jedanken gekommen sein, hinzujehen, und wäre ich nicht hinjegangen, so wäre mir die janze Jeschichte nicht passirt. Also weg mit allen Ausstellungen.“

Unter solchen trübseligen Betrachtungen hatte ich meinen äußeren Menschen wieder leidlich zusammenjeflickt. Ich mußte sehr ökonomisch zu Werke jehen, denn was fängt man in solcher Verfassung mit sechs Nadeln an? Nachdem ich diese sechs Nadeln mit peinlichster Jenauigkeit an den verschiedenen bedenklichen Stellen vertheilt hatte, trat ich so, kunstvoll zusammengeheftet ins Freie. Ich kam mir einigermaßen wie 'n gespickter Hase vor. Indessen, nur ein scharfes Auge hätte auf die Heuchelei meiner Näthe schwören können — wenn ich auch nicht leugnen kann, daß ich genöthigt war, recht behutsam aufzutreten.

„Ja, ja, wenn Menschen „auseinander“ gehn, so sagens halt, auf Wiedersehen!“ bemerkte der schelmische Quastlhuber.

„Heiliges Kanonenrohr! Du mußt als leisetretender Märdyrer, weeß Knebbchen, ein famoses Bild abgegeben haben“, meinte Hähnchen lachend.

„Nun, so janz schlecht werd' ich wohl nicht ausjesehen haben“, entgegnete Lehmann mit selbstgefälliger Miene. „Hab' ich doch in der Ausstellung sogar eine Eroberung gemacht. Doch davon Kinder, laßt mich lieber schweigen . . .“

„O, Du grauer Sünder!“ fuhr Florian dazwischen.

Mit bedenklicher Eile über das angeschlagene Thema hinweghuschend, fuhr Lehmann fort: „Ich war nun endlich so weit, um mit der Besichtigung der Ausstellung bejinnen zu können. Wohin aber zunächst? Die Hitze war eine tropische, meine innere Hitze von all den Aufregungen eine höllische. Die Wahl wurde mir also nicht schwer — in den „Jefrierschacht!“

„Ah!“ rief ich, als ich in die Tiefe hinunterstieg und mir eine eisige Luft entgegenwehte. „Das ist ja hier der reine Nordpol.“ Eine Temperatur, sag ich Euch — man fühlt sich ordentlich in die Eiszeit zurückversetzt. Wohin man blickt, Jefrorenes. Schade nur, daß Poetsch — so heißt der Unternehmer — sein Patent nicht besser auszunutzen versteht. Wenn der Mann sein Eis statt mit Chlormagnesium-Lauge mit Vanille, Erdbeer oder Ananas herstellen würde, ein jlänzendes Jeschäft würde er mit seinem Jefrier-Apparat machen. Eine kleine Jesellschaft, die sich, theils zur Abkühlung, theils zu einem kleinen Skat da unten zusammenjefunden, war derselben Meinung. Ich habe Poetschen die Verbesserungsfähigkeit seiner Erfindung auseinanderjesetzt. Aber glaubt Ihr, daß der Mann auf meine Ideen einjegangen wäre? Ausgelacht hat er mich. Solche Leute sind ja unpraktisch, und wenn man sie eines Bessern belehren will, noch eigensinnig. So ließ ich den Dickkopf steh'n und jing meiner Wege.

Da ich nun aber meine Ausstellungs-Wanderung unterirdisch anjefangen, so wollte ich sie unterirdisch auch fortsetzen. Ich wandte mich also zum Kohlenbergwerk. Von einem Führer jeleitet, der zu meinem Empfange mit einem Jrubenlämpchen schon bereit stand, stieg ich hinunter in das Reich der „schwarzen Diamanten“. (Es liegt eigentlich in der Belletage.) Nun aber Hut ab, Kinder. Ihr wißt doch, daß Euer Freund Aujust ein oller Krākler ist, der an allem was auszusetzen hat; was aber dort an naturjetreuer Nachahmung jeboten wird, steht, so tief es ist, hoch über jeder Kritik. Ich hatte Euch den vollkommensten Anblick eines Kohlenbergwerks im Streikbetrieb. So weit das Auge reicht, Streike. Ich sah im Janzen zwei Bergleute arbeiten und die thaten blos so, denn sie waren von Pappe. Als ich aber von Schacht zu Schacht jing und mich überzeugte, wie mühselig, hart und — trotz aller „Unfallverhütungen“ — lebensgefährlich das Brod des Bergmanns ist, da hatt' ich ein jroßen Jedanken: Ich dachte nämlich, es ist'n Unjlück für die armen Kohlenmenschen, daß ich nicht Jrubenbesitzer bin. Was meint Ihr wohl, würde mein jutes Herz zur Verbesserung ihres Looses alles leisten. In meinem Revier sollte es nur zufriedene Menschen jeben; die kürzeste Arbeitszeit, die höchsten Löhne, Champagner, Austern und keinen Streik. Ach, wenn mir der Himmel doch so ein kleines Kohlenbergwerk in den Schooß werfen wollte!“ rief der treffliche Mann in überströmender Empfindung, sein Glas Pilsener in einem Zuge leerend.

Bewundernd blickten die Freunde auf den wackeren Lehmann der so hochherzige Gesinnungen offenbarte.

„Du bist doch, weeß Kohle, eine ohle verrückte Gurke; nee, so een guts Dhierichen!“ rief der weichherzige Hähnchen, dem Genossen gerührt die Hand drückend.

„Hoffendlt, Brüderl, wirst uns von Deiner Kohlengruab'n a paar Wagerln spendir'n, wanns Dir erscht in'n Schooß g'fallen is,“ meinte der mehr die praktische Seite der Sache ins Auge fassende Quastlhuber.

„Dafür laßt mich nur sorgen, Kinder,“ sprach Lehmann mit Wärme. „Aber jehen wir weiter. Nachdem ich im Freien mehreren Kesselmaschinen-, Trocken- und anderen Häusern einen Blick zujeworfen und verschiedenen Mühlen, Hebezeugen, Heul- und Leuchtbojen aus dem Wege jegangen war, stürzte ich mich mit Todesverachtung hinein in den Ausstellungspalast.

Da stand ich nun mit meinem Katalog, ein hilfloser Mensch, inmitten von „Transmissionsanlagen mit Sicherheits-Riemenscheiben“, „Absperrventilen mit pneumatischer Bremsung“ und „Wasserstandszeigern mit Zifferblättern und Signalpfeifen“. Unstät und flüchtig irrte ich umher, über „Memelstrombrücken“, „Mechanische Fleischwiegeapparate mit Planetenbewegungen“ und „Thomasphosphatmahlanlagen mit Ventilatoren und Staubfilterthürmen“. Wie ein Schnellzug vor der Entjleisung jagte ich vorüber an „Knochenleim-Extraktions-Batterien“, „Mechanischen Schreinerei-Modellen“ und „Universalfräs-Maschinen mit verstellbaren Körben“, um bei einem „Hochdruckathmungs- und Beleuchtungsapparat für Bergleute“ eine Minute Aufenthalt zu nehmen. Ich hatte kaum im Saale R mit einem „Theekessel“ Freundschaft geschlossen, als auch schon im Saale T eine „Selbstbratmaschine mit Jas“ mich durch ihre Reize zu fesseln suchte. Ich war eben in Gruppe VI zu einem niedlichen „Feueralarmapparat“ in intime Beziehungen getreten, als auch schon in Gruppe VII ein liebenswürdiges „Dynamo-Maschinchen direkt jekoppelt“ mich verführerisch zu sich locken wollte.

(Schluß folgt.)

einstage zur Beschlußfassung zu unterbreiten. Den Antrag begründet als Berichterstatter Morgenstern-Breslau in sachlichster Weise. Für ihn sprachen noch Damm-Hamburg, Werner-Berlin und Glackemeyer-Hannover. Es war ein Gegenantrag von Pröbst-München und 14 anderen Verbandsdirektoren gestellt. Nach diesem sollte der engere Ausschuß beauftragt werden in Gemeinschaft mit dem Anwalt zu prüfen, ob eine Umarbeitung des Organischen Statuts nothwendig sei und im Bejahungsfalle eine Vorlage für den Allg. Vereinstag zu entwerfen. Für diesen Antrag sprach außer Pröbst, Direktor Dietrich-Rüdersdorf und Verbandsdirektor Stöckel-Insterburg. Letzterer schildert mit Wärme und unter lebhaftem Beifall den außerordentlichen Werth der Schulze-Delitzsch'schen Organisation: kein Präsident — nur ein Anwalt, der zur Arbeit berufen ist — neben ihm der aus sämmtlichen alljährlich zu wählenden Direktoren der 34 Verbände bestehende Ausschuß als berathender Körper — und schließlich die Generalversammlung als oberste Entscheidungsbehörde. Stöckel verlangt formulirte Vorschläge, bevor eine seit 20 Jahren bewährte Organisation umgestaltet werde. Im Schlußwort hob Morgenstern hervor, daß man in der Grundanschauung einig sei und nur hinsichts der Wege, die zum Ziele führen, verschiedene Ansichten habe. Solche Verschiedenheit der Ansichten könne aber niemals zu einer Trennung führen. Schließlich wurde der Antrag Pröbst und Genossen mit allen gegen etwa 10 Stimmen angenommen.

Militärisches.

⊙ **Posen,** 29. August. Der kommandirende General, Freiherr von Hilgers, nebst Adjutanten, traf gestern Nachmittag von Glogau hier wieder ein und reiste heute Morgen in Begleitung des Chefs des Generalstabes des 5. Armeekorps und der Adjutanten nach Pinne in das Manöverterrain ab.

Vermischtes.

† **Ibsens „Frau vom Meere"** wird augenblicklich ins Englische übersetzt, um im nächsten Winter auf einer Londoner Bühne zur Aufführung zu gelangen.

† **Ein Schiffskampf auf der Spree** hat gelegentlich des Stralauer Fischzuges am Sonntag das Kentern eines mit 5 Personen besetzten Bootes herbeigeführt. Am gestrigen Abend hatten 5 junge, anscheinend angetrunkene Leute ein Boot in Stralau gemiethet und waren damit auf die Spree hinausgerudert; natürlich wurde der Fischzugs-Ulk auch auf dem Wasser fortgesetzt und die übermüthigen Burschen versuchten es, die ihnen entgegenkommenden Boote möglichst anzufahren und deren Insassen zu belästigen. So begegnete ihnen auf der Rückfahrt ein von Treptow herübergekommenes Boot, in welchem sich drei Herren und zwei Damen befanden, welche, als die Burschen an sie anfuhren, mittelst ihrer Ruder auf die frechen Patrone einschlugen. Nun entwickelte sich ein regulärer Kampf zwischen beiden Booten, welcher damit endete, daß die betrunkenen Burschen, die in dem leichten Nachen aufzustehen versuchten, mit demselben umschlugen. Zum Glück war die Stelle, wo der Unfall geschah, nicht mannstief, auch waren Boote genug in der Nähe, um die im Wasser kläglich um Hilfe Schreienden aufzunehmen und sie nach Stralau zurückzubringen, woselbst die vor Nässe und Kälte Klappernden noch durch eine gehörige Tracht Prügel seitens des über die Frechheit empörten Publikums, welches den Kampf vom Ufer aus beobachtet, aufgemuntert wurden und außerdem ihre Bestrafung wegen groben Unfugs auf dem Wasser zu gewärtigen haben dürften.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

* **Schneidemühl,** 27. August. [Einbruchsdiebstähle in den Geschäftsräumen der Stadt-Haupt-Kasse.] Die „Schneidemühler Zeitung" schreibt: In den Geschäftsräumen der hiesigen Stadt-Hauptkasse sind seit längerer Zeit fortgesetzte Diebstähle an Geld aus verschlossenen Behältern vorgekommen. Die Kassenbeamten bewachten abwechselnd das Kassenlokal, um den Einbrecher auf der That zu ertappen, was auch am Sonntag Nachmittag dem Buchhalter Dörffer gelang, indem er den 18jährigen Sohn des Rathsdieners Schulz dabei abfaßte, als er mit einem Nachschlüssel in der Hand im Begriffe war, das Spind zu öffnen, aus welchem vorher wiederholt Gelder gestohlen worden waren. Der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet und gestern hat eine Durchsuchung in der Wohnung des Rathsdieners Schulz stattgefunden. — Hierzu erfahren wir von unterrichteter Seite noch Folgendes: Nicht nur in der Stadt-Haupt-Kasse, sondern auch in allen Magistrats- und Polizeibureaux wurden wiederholentlich Diebstähle von den Beamten bemerkt, es ist jedoch niemals gelungen, die Thäter zu ermitteln. Anzeigen des Rendanten über Beraubung der Portokasse und über den Diebstahl einer Zigarrentasche hatten keinen Erfolg, nur soviel wurde klar, daß der Dieb in der Familie des Rathsdieners Schulz gesucht werden müsse. Trotz unausgesetzter Beobachtungen Seitens der Kassenbeamten gelang es lange Zeit nicht bestimmte Personen als die Thäter festzustellen, obwohl zwischen Schluß und Wiederbeginn der Dienststunden mehrfach neue schwere Diebstähle vorgekommen waren. Erst nachdem sich Mittags und Abends ein Kassenbeamter in das Kassenzimmer einschließen ließ und, in einem ausgeräumten Spind versteckt, die das Zimmer betretenden Personen beobachten konnte, kam man zum Ziele. Als eines Morgens zwei Söhne des Rathsdieners Behufs Oeffnung der Fensterverschlüsse und Reinigung das Zimmer betraten, bemerkte der auf Nachtwache befindliche Kassenbeamte, wie der eine der Brüder mittelst eines nicht erkannten Werkzeuges, sowie mittelst einer Scheere in einen Schubkasten einzubrechen versuchte, in welchem die Portokasse verwahrt wird. Als ihm die Oeffnung nicht gelingen wollte, sagte er zu dem anderen Schulz: „Das dachte ich mir, daß das nicht so gehen wird", worauf er die Antwort erhielt „nimm nur einen Nagel, dann wird es besser gehen." Sie standen indeß von weiteren Versuchen ab, stahlen aber von einem benachbarten Baume Aepfel. Eines anderen Morgens hörte der zur Beobachtung eingeschlossene Beamte die beiden Brüder davon sprechen, daß sie noch Geld haben müßten, um sich zu Nachmittags (Turnfest) Billets kaufen zu können. An demselben Tage Mittags wurde Schulz in der geschilderten Weise abgefaßt. Jetzt hat er die Dreistigkeit, alle von den Beamten beobachteten Thatsachen abzuleugnen, und zu behaupten, daß der Buchhalter Dörffer ihm einen Schlüssel — seinen nicht zu dem beraubten Spind passenden Kofferschlüssel — aus der Tasche gezogen und daß er einen anderen passenden Schlüssel überhaupt nicht besessen habe. — Bei der vorgenommenen Durchsuchung zeigte der Vater des Diebes ein derartiges Benehmen, daß der Polizei-Kommissar ihn mehrmals mit sofortiger Verhaftung drohen mußte. Das heftige Eintreten des Rathsdieners Schulz für die Unschuld seiner Kinder muß nach Lage der Sache und gegenüber den durch die Aussagen der betheiligten Beamten gelieferten klaren Beweisen um so mehr auffällig erscheinen, als wie ihm bekannt, eine seiner Töchter erst vor Kurzem bei Begehung eines Gelddiebstahls ertappt worden war. Die Bewachung der Amtsräume scheint hiernach gerade nicht in den besten Händen gelegen zu haben und sollte doch zur Sicherheit geeigneteren Personen übertragen werden.

Lokales.

Posen, 29. August.

d. **Das Geistlichen-Seminar in Posen** wird zwar, wie der „Goniec Wielk." ausführt, zu Oktober d. J. eröffnet werden, aber, so fügt das genannte Blatt hinzu, „mit welchen nationalen Opfern von polnischer Seite!" Man dürfe nie und nie vergessen, daß die Erzdiözese Gnesen-Posen einen Affront und ein Unrecht erfahren habe, wie keine andere Diözese. Man habe sich einem Verwalter der Erzdiözese unterwerfen müssen, welcher einer fremden Nationalität angehört; man habe ferner die deutschen Domherren Wanjura und Dambek erhalten, das habe aber noch nicht genügt, um die Wiedereröffnung des Seminars zu erlangen. Es sei nun ein Rundschreiben, welches die Jugend mit Hilfe der Religion germanisirt, erlassen und es seien fremde deutsche Katholiken nach Posen, Paradies, Exin gezogen worden; es sei ein Dekret erlassen worden, welches Seitens der Kirche dem deutschen Religionsunterrichte in den Volksschulen die Weihe geben sollte; aber auch Dies habe noch nicht die Eröffnung des Seminars bewirkt. Dann sei der Geistliche Jedzink hierher versetzt worden, und sogar in die Anstellung des Geistlichen Spors habe man eingewilligt; und jetzt, da das Seminar endlich eröffnet werden wird, sollen, wie man hört, noch ein deutscher Professor vom Rhein und ebenso ein deutscher Professor aus Schlesien an das Seminar kommen. Der „Goniec" schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten: „Nehmen wir diese Opfer zusammen und fragen uns, ob es irgendwo auf der Erdkugel eine ähnliche Kirchenprovinz giebt, in der die gesammten höheren hierarchischen Lehr-Stellen mit Ankömmlingen besetzt sind, obwohl diese Provinz die am höchsten gebildete von allen polnischen der ganzen Nation ist? Die Geschichte wird es verzeichnen; die Polen schweigen, aber sie fühlen es und merken es sich."

⊙ **Desinfizirt** im Wege polizeilichen Zwanges wurde gestern Abend 6½ Uhr der Rinnstein vor einem Grundstücke der Breslauerstraße, weil derselbe arg verunreinigt war und die unangenehmsten Düfte verbreitete.

⊙ **Diebstahl.** In der Zeit vom 25. bis 28. d. M. sind einem Bäckerlehrling aus seinem verschlossenen Kasten in dem gemeinsamen Schlafraume des Hauses St. Martin 5 eine silberne Remontoiruhr nebst Stahlkette und ein Portemonnaie mit 4 Mark 50 Pf. Inhalt, mittelst gewaltsamen Aufbruchs des Kastens gestohlen worden.

⊙ **Verhaftungen.** Ein seit längerer Zeit wegen Diebstahls und Körperverletzung gesuchter Arbeiter wurde gestern Vormittag auf dem Teichplatze ergriffen und verhaftet. — In der Wasserstraße rempelte gestern Abend gegen 9 Uhr ein hiesiger Dachdecker zwei Trainsoldaten und einen Feldartilleristen absichtlich an und nahm darauf, von den Soldaten über sein Thun zur Rede gestellt, einem derselben die Säbelklinge weg, um unter Vorzeigung der Klinge auf der Hauptwache die Denunziation wegen Mißhandlung anzubringen. Der Excedent wurde verhaftet. — Der Arbeiter N. von hier schweifte gestern Abend 9 Uhr auf der Wallischei umher und schlug mit seinem Stocke zuerst seine geschiedene Ehefrau ohne alle Ursache und dann einen Zigarrenmacher, letzteren dermaßen ins Gesicht, daß der Geschlagene stark blutete. Der Raufbold wurde zur Haft gebracht.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 28. August. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Starke Zufuhr, Geschäft matter, Preise wenig verändert. Wild und Geflügel. Hochwild knapp, Rehe theurer. Für Rebhühner hat sich nun das Geschäft erheblich gebessert, Geflügel reichlich. Fische. Die Zufuhr blieb schwach, nur Aale waren reichlich, Preise wenig verändert. Butter. Feine Butter gesucht. Preise etwas höher. Landbutter vernachlässigt. Käse. unverändert lebhaft. Gemüse, Obst und Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 58—63, IIa 50—55, IIIa 37—45, Kalbfleisch Ia 56—62, IIa 45—52, Hammelfleisch Ia 50—55, IIa 45—48, Schweinefleisch 55—64 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 75—95 M., Speck, ger. 70—80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,40—0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,35—0,40, Rehwild Ia. 0,75—0,90, IIa. bis 0,70, Wildschweine 0,20—0,40 M., Kaninchen per Stück — M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, junge 2,30—4,00, Enten alte 0,80—0,90, junge 0,90—1,15, Puten —, Hühner alte 0,99 bis 1,15, do. junge 0,40—0,65, Tauben 0,30 bis 0,40 Mark per Stück.

Fische. Hechte per 50 Kilo 54—68, Zander 110, Barsche 66, Karpfen große — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine —, Schleie 88—93 M., Bleie 50 Mark, Aland — M., bunte Fische (Plötze ɔc.) do. 28 M., Aale, gr. 110 M., do. mittelgr. 79 M., do. kleine 49 M. Krebse, große, p. Schock 8—12 M., mittelgr. 5,00—7 M., do. kleine 10 Centimeter 1,20—2,00 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 112—116 M., IIa. 105—110, schlesische, pommersche und posensche Ia. 110,00—114,00, do. do. IIa. 105,00—108,00 M., ger. Hofbutter 100—105 M., Landbutter 85—90, — Eier. Hochprima Eier 2,35—2,60 Mark, Prima do. —, kleine und schmutzige Eier 2,00 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Frühe blaue Speisekartoffeln 2,00 M., do. Rosen- 1,25—1,50 M., Zwiebeln, 3—3,25 M. per 50 Kilogramm, Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 M., Gurken Schlangen- gr. per Schock 2—2,50 M., Blumenkohl per 100 Kopf holländ. 20—30 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 2 bis 4 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Schoten, per Schffl. 6—9 M., Kochäpfel 4—7, Tafeläpfel, diverse Sorten 6,00—10,00 M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 6,00—9,00 Mk., Eßbirnen 10—25 M. Pflaumen, pr. 50 Liter 3—3,25 M., Werdersche, per Tiene — M.

Bromberg, 28. August. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner 170—176 Mark, geringe Qualität 150—168 Mark, feinster über Notiz. — Roggen: 143—149 Mark. — Gerste: nach Qualität 125—150 Mark. — Alter Hafer nominell bis 160 Mark, neuer Hafer 135—145 Mark. — Spiritus 50er Konsum 56,25 Mark, 70er 36,00 Mark.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. August. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg." hält die Identifizirung des Emin Pascha-Unternehmens mit der Reichskolonialpolitik für unzutreffend, beide ständen zu einander im Gegensatz. Die Emin-Pascha-Expedition könne durch die Konkurrenz mit der Wißmannschen Aufgabe die deutschen kolonialen Interessen nur schädigen, während es gelte, alle Kräfte auf die Wiedergewinnung und Sicherstellung der Melioration des bisherigen Besitzes zu konzentiren, Es sei an der durch die Regierung und den Reichstag festgelegten Kolonialpolitik und an der Nothwendigkeit festzuhalten, daß der Reichskanzler die auswärtige Politik leite und nicht der Herr Vorsitzende des Emin Pascha-Komites.

Sofia, 29. August. Der griechische Bischof in Varna ist angewiesen, binnen drei Tagen Bulgarien zu verlassen, widrigenfalls er ausgewiesen werden wird. Die Veranlassung hierzu gaben Aufhetzungen des Bischofs bei der Wahl des Kirchen-Komites.

Vietz, 29. August. Der Kaiser kehrte gestern Abend wieder auf den Bahnhof zurück und übernachtete im Salonwagen. Heute früh um 8 Uhr fuhr er wieder zur Pürschjagd nach Dolgensee.

Bochum, 29. August. Der Katholikentag wählte als Ort für die 37. Generalversammlung München und ermächtigte den Fürst Loewenstein bei eintretenden Schwierigkeiten zur Bestimmung einer anderen Stadt. Genannt wurden hierfür Mainz, Danzig, Koblenz und Köln.

Sofia, 29. August. Ein offizielles Communiqué sagt: Die Bestellung von 10 Millionen Patronen und 30000 Berdangewehren sei schon lange beschlossen behufs Bedeckung der durch den letzten Krieg veranlaßten Abgänge. Betreffs Beleidigung des Fürsten und der Regierung seitens der offiziellen und offiziösen serbischen Presse hält die bulgarische Regierung es für unnütz zu erwidern; die Serben müßten sich noch der Ereignisse des Jahres 1885 erinnern.

Kiel, 29. August. Der frühere Oberpräsident von Schleswig-Holstein Freiherr August von Ende ist gestorben.

Königsberg i. Pr., 29. August. Der heute geschlossene Allgemeine Vereinstag Deutscher Genossenschaften hat Freiburg im Breisgau als Ort für den nächsten Vereinstag gewählt.

Petersburg, 29. August. Ein Bulletin meldet die schwere Erkrankung der Großfürstin Maria Paulowna. Dieselbe war unwohl und befand sich bereits besser, aber gestern Morgen trat eine hochgradige Anaemie ein. — Gestern hat die Trauung des Herzogs Georg von Leuchtenberg mit der Prinzessin Anastasia von Montenegro auf dem Landgute des Herzogs bei Peterhof stattgefunden. Der Kaiser hat vor seiner Abreise den Bräutigam mit dem Bilde des Erlösers gesegnet. Nach der Trauung, welcher die hier anwesenden Mitglieder des Kaiserhauses, der Fürst Erbprinz von Montenegro und der Prinz Karageorgiewitsch beiwohnten, trat das junge Paar eine Reise nach Moskau und nach dem herzoglichen Landgut im Tambowschen Gouvernement an.

Apia, 29. August. Der König Malietoa wurde von seinen früheren Anhängern und dem Könige Mataafa gut aufgenommen. Auf der Reise war er kränklich, hat sich aber jetzt erholt und ist regierungsfähig.

Schiffsverkehr auf dem Bromberger Kanal
2. Schleuse
vom 27. bis 28. August, Mittags 12 Uhr.

Karl Zurawski V. 773, Steinkohlen, Danzig-Bronislaw. Ludwig Goersch VIII. 1208, Feldsteine, Nakel-Sartowitz. Herm. Sawatzki XIII. 3385, leer, Bromberg-Bartschin. Gustav Schirmer, Nr. 193, Schleppdampfer „Fliege", leer, Bromberg-Montwy. Karl Schneider VIII. 1198, Güter, Bromberg-Montwy. Josef Cieslicki IV. 669, leer, Graudenz-Niedola. Heinrich Gatzke IV. 548, leer, Bromberg-Niedola.

Holzflößerei.

Vom Hafen: Touren Nr. 275, 276, 277 und 278, H. A. Nr. 238, 239, 240 und 241, C. Groch-Bromberg für Pohl und Friedmann-Breslau und für C. F. Grothe-Liepe mit 56 Schleusungen sind abgeschleust.

Börse zu Posen.

Posen, 29. August. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— Kündigungspreis (50er) 54,90, (70er) 35,30. (Loko ohne Faß) (50er) 54,90, (70er) 34,30.

Posen, 29. August. [Börsenbericht.]

Spiritus fest. Loko ohne (Faß) (50er) 54,90, (70er) 35,30.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 29. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 28.
Weizen flau		
pr. August-Sept.	— —	— —
„ Sept.-Oktober	189 50	191 25
„ Novem.-Dezbr.	191 50	193 25
Roggen schwach		
„ August-Sept.	— —	— —
„ Sept.-Oktober	159 25	159 50
„ Novem.-Dezbr.	162 —	162 —
Rüböl befestigend		
pr. Novemb.-Dezbr.	63 70	63 60
Hafer ruhig		
pr. Novbr.-Dezbr.	144 50	144 50

	Not.	v. 28.
Spiritus ermattend		
unverst. mit Abgabe		
v. **50** M. loco o. F.	56 80	56 60
„ August-Sept.	56 50	56 —
„ Septbr.-Oktober	54 70	54 70
„ Novem. Dezbr.	53 30	53 40
unverst. mit Abgabe		
v. **70** M. loco o. F.	37 40	37 20
„ August-Septbr.	37 30	37 —
„ Septbr.-Oktober	35 30	35 40
„ September	— —	— —
„ Novem.-Dezbr.	33 80	33 80

Kündig. in **Roggen** — Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 80,000 Ltr.

	Not.	v. 28.
Deutsche 3½% Reichsa.	104 10	104 10
Konsolidirte 4% Anl.	107 10	107 10
Pos. 4% Pfandbriefe	101 40	101 60
Pos. 3½% Pfandbr.	101 20	101 25
Pos. Rentenbriefe	105 20	105 30
Oestr. Banknoten	171 8	171 60
Oestr. Silberrente	72 50	72 60
Russ. Banknoten	210 80	211 60
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —

	Not.	v. 28.
Russ. 4½% Bdkr. Pfdbr.	96 90	96 80
Poln. 5% Pfandbr.	63 50	63 60
Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 80	58 —
Ungar. 4% Goldrente	85 40	85 50
Oestr. Kred Akt. (ultimo)	162 30	163 20
Oestr. fr. Staatsb. (ultimo)	97 50	96 80
Lombarden (ultimo)	50 —	49 80
Fondstimmung schwach		

	Not.	v. 28.
Ostpr. Südb. E. S. A.	103 60	102 90
Mainz Ludwighf. dto.	124 10	124 10
Marienb. Mlawka dto	67 25	66 90
Mekl. Franzb. Friedr.	164 20	164 50
Warsch-Wien. E. S. A.	218 50	219 —
Galizier E. St. Akt.	84 10	84 40
Russ 4% kons Anl. 1880	91 75	91 80
dto. 6% Goldrente	113 75	113 50
dto. zw. Orient. Anl.	64 90	65 10
dto. Präm.-Anl. 1866	162 10	162 25
Italienische Rente	93 50	93 70
Rum. 6% Anl. 1880	106 90	106 90

	Not.	v. 28.
Pos. Provinz. B. A	116 80	116 80
Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Berl Handelsgesellsch	179 80	179 50
Deutsche B. Akt.	172 25	172 40
Diskonto Kommandit	235 90	236 —
Königs- u. Laurahütte	148 10	149 —
Dortm. St. Pr. La. A.	101 50	101 75
Inowrazl. Steinsalz	52 50	53 —
Schwarzkopf	290 —	292 —
Bochumer	216 10	216 10
Gruson	274 —	276 25

Nachbörse: Staatsbahn 97 30 Kredit 162 20 Diskonto-Kom. 235 80
Russische Noten 210 50 (ultimo)

Stettin, den 29. August. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 28.
Weizen flau		
Sept.-Okt. a. Usan.	184 —	185 25
Sept.-Okt. neue „	— —	— —
Nov.-Dez. a. Usance	185 50	186 75
Nov.-Dez. neue „	— —	— —
Roggen matt		
Sept.-Okt. a. Usan.	156 25	156 75
Sept.-Okt. neue „	— —	— —
Nov.-Dez. a. Usance	157 50	158 25
Nov.-Dez. neue „	— —	— —

	Not.	v. 28.
Spiritus fester		
unverst. mit Abgabe		
v. **50** M. loco o. F.	55 60	55 40
unverst. mit Abgabe		
v. **70** M. loco o. F.	36 —	35 80
pr. August-Sept.	35 —	34 50
pr. Septemb.-Oktbr.	34 40	34 10
Rüböl weichend		
pr. Septemb.-Oktbr.	66 —	68 —
Petroleum ruhig	12 20	12 20

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 28. August Mittags 1,16 Meter.
„ „ 29. „ Morgens 1,18 „
„ „ 29. „ Mittags 1,22 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.